



Zuflucht am Bosporus

Istanbul war über alle Epochen hinweg immer wieder eine Stadt des Exils. Heute leben in der türkischen Metropole auch ungezählte Kriegs- und Krisenflüchtlinge – wie die ägyptische Fotografin Zeinab Abu Ouna. VON CHRISTIANE SCHLÖTZER

Die dunkelste Stunde ist die vor Sonnenaufgang, sagt ein türkisches Sprichwort. Menschen, die sich verbergen müssen, wissen das. Menschen auf der Flucht zum Beispiel. Istanbul war über alle Epochen hinweg auch eine Stadt des Exils. Auch Deutsche fanden dort einst Heimat auf Zeit: Während der NS-Zeit flohen deutsche Akademiker, denen die Universitäten ihre Lehrerlaubnis nahmen, Ärzte, Architekten, Juristen, Sozialdemokraten und Juden, mit ihren Familien an den Bosphorus. Die meisten kehrten nach 1945 wieder zurück.

Derzeit leben in der 16-Millionen-Metropole auch ungezählte Syrer, Iraner, Iraker, Ägypter, Afghanen, Kriegs- und Krisenflüchtlinge die meisten. Verspricht ein Lokal „libanesischen Spezialitäten“, kann man fast sicher sein, dass es ein syrisches Restaurant ist, was Köchinnen und Kellner lieber verbergen, da sie längst nicht mehr bei allen willkommen sind.

Auch die ägyptische Fotografin Zeinab Abu Ouna hat sich Istanbul nicht als Touristenziel ausgesucht, sie ist 2020 aus ihrer Heimat in die Türkei geflohen, aus Angst vor erneuter Verhaftung. Wo sie lebt, in einer winzigen Wohnung im Westen der Megalopolis, sind Trabantensiedlungen zu einem Meer aus Beton zusammengewachsen, von vielspurigen Schnellstraßen umschlungen. Bis zum Bosphorus und zur Blauen Moschee sind es mehrere Stunden im Bus.

Die Journalistin hat, bevor sie nach Istanbul kam, 28 Jahre – ihr ganzes früheres Leben – in Ägypten verbracht. Sie hat in Kairo erst für ein staatliches Medium als Fotografin und Filmemacherin gearbeitet und dann für ein oppositionelles. Sie hat Jura studiert und mit einer ägyptischen Anwaltsgruppe Menschenrechtsverletzungen dokumentiert.

Am 17. August 2018 wurde sie auf dem Flughafen von Kairo festgehalten, als sie nach Beirut fliegen wollte. „Ich stand auf einer Liste von Leuten, die festgenommen werden sollten“, sagt sie. Man verbindet ihr die Augen und bringt sie in einen Raum. Sie wird bedroht und weiß nicht, wo sie sich befindet. Fünfzehn Stunden lang. Dann führt man sie zu einem Staatsanwalt, sie erfährt, dass sie wegen Mitgliedschaft in einer „terroristischen Gruppe“ und Verbreitung falscher Nachrichten angeklagt wird. Zeinab Abu Ouna sagt: „Sie erfinden Anklagen gegen alle, die sie für eine Bedrohung halten.“

Sie kommt in ein Frauengefängnis. Man zwingt sie zu einem Jungfräulichkeitstest. Sie soll Namen von Regierungskritikern nennen. Nach sechs Monaten kommt sie frei, wird aber danach noch zweimal von der Polizei abgeholt, zuletzt im Dezember 2019. Erneut werden ihr die Augen verbunden. Sie muss sich auf den Boden legen, man droht ihr wieder mit Gefängnis. Während sie verhört wird, hört sie Schreie von Menschen, die ge-



schlagen werden. Um vier Uhr früh lässt man sie gehen. Eine Woche später noch einmal die gleiche Prozedur. Diesmal wird sie nicht nur bedroht und beleidigt, sondern auch geschlagen. „Meine Kamera haben sie mir weggenommen“, erzählt sie. Warum das alles? Um jede Opposition einzuschüchtern, sagt sie. Ägypten steht auf der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen e. V. auf einem der letzten Plätze.

Wenn sie in Istanbul ihre Wohnung verlässt, trägt sie eine dunkelblaue Wollmütze, ihre Version des is-

In Ägypten hat sie oft Bilder aus dem Alltag gemacht. Warum sollte das gefährlich sein?

„Ich stand auf einer Liste von Leuten, die festgenommen werden sollten.“

Zeinab Abu Ouna

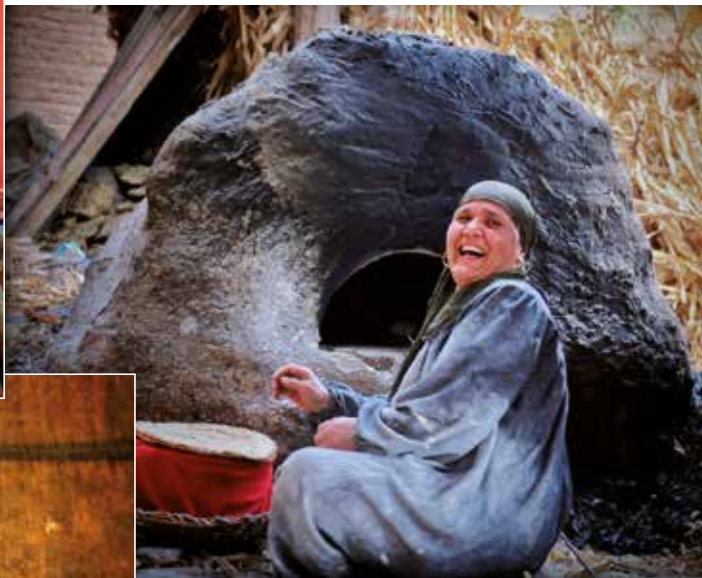


Nun hat sie wieder eine Kamera, gespendet von Journalisten helfen Journalisten e. V.



In Istanbul fühlt sie sich bis heute fremd, verloren. Ihre Bilder verraten es.





In ihrem neuen Buch „Istanbul – ein Tag und eine Nacht“ (Berenberg Verlag) erzählt Christiane Schlötzer von Begegnungen mit 24 Menschen – so viele, wie der Tag Stunden hat, ein Portrait der Stadt aus unterschiedlichsten Perspektiven, auch aus der von Zeinab Abu Ouna.

Kann sie je zurückkehren und diese Menschen wiedersehen? Die Fotografin weiß es nicht.

lamischen Kopftuchs. Sie fühlte sich in Istanbul von Anfang an verloren. Deshalb schickte ihre Familie ihren sieben Jahre jüngeren Bruder zu ihr. Nun teilen die beiden eine Eineinhalbzimmerwohnung. Der Bruder hat in Kairo auch Jura studiert. In der Türkei wechselte er zu Medizin, mit Jura auf Türkisch könnte er später nichts anfangen. Er hadert noch mit der türkischen Sprache, wie seine Schwester. Der Bruder will spätestens nach dem Studium zurück nach Ägypten. Ein Job in Europa, sagt er, reize ihn nicht, zu unterschiedlich seien die Kulturen.

„Im eigenen Land stirbt man einmal, in der Fremde tausendmal“, schreibt die türkische Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar über den Heimatverlust. „Du wirst in der Fremde zu einem Niemand schrumpfen“, lässt sie einen ihrer Protagonisten sagen in ihrem 2021 mit dem Bayerischen Buchpreis ausgezeichneten Roman „Ein von Schatten begrenzter Raum“ (Suhrkamp).

Exil ist Verlust, Verlust von Vertrautem, von Familie, Freunden, Sprache. Exil ist oft aber auch Rettung, eine zweite Lebenschance, wenn es gut geht. Wenn es noch besser geht, dann ist der erzwungene Heimatverlust nur vorübergehend. Zeinab Abu Ouna weiß nicht, ob sie je wieder nach Kairo zurückkann.

Ihr Bruder hat als Student eine Aufenthaltsge-nehmigung für vier Jahre. Die Behörden in Istanbul haben auch Zeinab ein Dokument gegeben, es muss jedoch jedes Jahr verlängert werden. Der Bruder beruhigt sie: „Solange Erdoğan regiert, sind wir sicher.“ Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan ist ein entschiedener Gegner des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah el-Sisi, der sich 2013 in Kairo an die Macht putschte. Aber die türkische Interessenspolitik ist unberechenbar. Zuletzt suchte Ankara eine Wiederannäherung an Kairo. Zeinab Abu Ouna hat dies beunruhigt. Erdoğan's Regierung zerrt kritische türkische Journalisten vor Gericht, treibt sie aus dem Land, die Verfahren wegen Präsidentenbeleidigung sind kaum noch zu zählen. Für die junge Ägypterin aber ist die Türkei Zuflucht. Politisch würde sie sich in der Türkei aber auf keinen Fall äußern.

Im Gegensatz zu ihrem Bruder ist sie illegal aus Ägypten ausgereist. Als sie schon fort war, hat ein Richter in Kairo sie von den Terrorvorwürfen freigesprochen. Der Bruder sagt deshalb: „Sie ist zu früh gegangen.“ Zeinab aber sagt: „Ich konnte nicht bleiben, ich hatte zu viel Angst.“

Wie so viele Geflüchtete in Istanbul sucht sie Arbeit, aber da ist die Konkurrenz groß, selbst bei einfachsten Jobs. Die Türkei steht wirtschaftlich unter Druck, Arbeitslosigkeit und Inflation sind hoch. Die Corona-Krise hat die Lage verschärft. Zumindest hat Zeinab Abu Ouna wieder eine Kamera und einen Computer. Die in München ansässige spendenfinanzierte Hilfsorganisation Journalisten helfen Journalisten (JhJ) hat dafür gesorgt. Als sich Zeinab bei JhJ meldete, hat sie ihrer Bitte um Hilfe auch einige ihrer Bilder beigefügt, sie sind alle in Ägypten entstanden, in ihrem ersten Leben. ■



Christiane Schlötzer kennt die Türkei seit den 1980er Jahren, zwischen 2001 und 2021 hat sie gut zehn Jahre in Istanbul gelebt, als Korrespondentin der Süddeutschen Zeitung, des Zürcher Tagesanzeigers und zuletzt als Stipendiatin der Kulturakademie Tarabya.

Journalisten helfen Journalisten (JhJ)

Christiane Schlötzer ist Mitgründerin von *Journalisten helfen Journalisten* (JhJ). Der gemeinnützige Verein unterstützt in Not geratene Medienschaffende in Krisen- und Kriegsgebieten.

www.journalistenhelfen.org

Kontakt: office@journalistenhelfen.org

Spendenkonto: DE91 7015 0000 1002 7572 74